

Berufswahl als pädagogische Herausforderung: Schulische Orientierungsmaßnahmen im Urteil von Abiturienten

Ernst Hany, Katja Driesel-Lange



Ernst Hany



Katja Driesel-Lange

Zusammenfassung

Maßnahmen zur Berufsorientierung gehören heutzutage in der Sekundarstufe schon zum Standardprogramm vieler Schulen, jedoch mit Ausnahme des Gymnasiums. Dort stehen Schüler wie Lehrer Unterrichtseinheiten zur Studien- und Berufsorientierung reservierter gegenüber. Die Frage der Akzeptanz solcher Maßnahmen wird aber angesichts der Fülle entsprechender Programme und ihrer Bedeutsamkeit für den Bildungsweg junger Menschen immer drängender. Mit Hilfe einer Befragung von Abiturienten wurde die Einschätzung von Maßnahmen, die typischerweise von Schulen angeboten werden, untersucht. Wurden die Maßnahmen in der Schule durchgeführt, bewerteten die Schüler sie deutlich schlechter als wenn sie in der Freizeit durchgeführt wurden. Nur für die in der Freizeit oder privat durchgeführten Maßnahmen zur Berufsorientierung zeigten sich Zusammenhänge zum subjektiven Entwicklungsstand der Berufswahl.

Schlagerworte: Berufsorientierung, Berufswahlreife, schulische Berufsvorbereitung

Abstract

Career choice as a challenge for education: What school graduates think of career orientation programs

Programs for occupational guidance are a regular part of instruction in secondary school nowadays, except of the grammar schools (Gymnasien). In this type of school students as well as teachers have reservations against lessons regarding vocational orientation. The question of acceptance of such means however becomes the more urgent, the more such programs are offered and the more relevance regarding career development is attributed to them. This study investigated the evaluations of school graduates given to career orienting activities typically offered by school. When pursued at school, participants evaluate these activities as substantially less positive than when pursued in leisure time. Only the activities pursued privately or in free time are related to the subjective developmental status of career choice.

Keywords: career development, vocational maturity, career training

1. Berufswahl und Berufsorientierung

Aus entwicklungspsychologischer Perspektive müssen Menschen in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung spezifische Aufgaben und Probleme bewältigen. Dabei treffen biologische und psychische (z.B. kognitive) Veränderungen aufeinander, die neue Handlungsmöglichkeiten schaffen und Handlungsimpulse setzen. Das Konzept der *altersspezifischen Entwicklungsaufgaben* beschreibt, welche Aufgaben beim Zusammenspiel von innerer Entwicklung und äußeren Anforderungen bestehen und erfüllt werden müssen (Fend 2003, S. 210ff.).

Neben für das Jugendalter typischen Entwicklungsaufgaben wie dem Lernen des Umgangs mit Sexualität und dem Umbau sozialer Beziehungen gehört auch die *Berufswahl* zu den Aufgaben, denen sich Jugendliche stellen müssen. Bedeutsam ist hier die Koppelung der Identitätsentwicklung und der schulischen Leistungsorientierung, die in eine bewusste Berufsentscheidung mündet. Die gelungene Berufswahl ist deshalb von so großer Bedeutung, weil sie die weitere Entwicklung des jungen Menschen entscheidend prägt. Leistung, Erfolg, Zufriedenheit und Gesundheit stehen in engem Zusammenhang mit gelungener Berufswahl; viele Lebensbereiche werden davon tangiert und auf längere Sicht bestimmt. Fend (vgl. 2003, S. 377) spricht in diesem Kontext von der Berufswahl als „Gelenkstelle des Lebenslaufs“.

Berufsorientierung ist die pädagogisch motivierte Aufgabe, Jugendlichen in der Bewältigung der Entwicklungsaufgabe der Berufswahl Hilfestellungen zu geben. Berufsorientierung ist die Schnittmenge der schulischen und außerschulischen Maßnahmen zur Berufsberatung und Berufswahlvorbereitung.

In den Empfehlungen zur Berufsorientierung und Berufsberatung des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufliche Bildung (BIBB) wird den verantwortlichen Akteuren in der Berufsorientierung die Pflicht auferlegt, junge Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf zu unterstützen (BIBB 2005):

Die jungen Menschen sind in ihren Kompetenzen so zu fördern, dass sie lebensbegleitendes Lernen und ihren beruflichen Werdegang aktiv gestalten können. Sie müssen fähig sein, sich über die unterschiedlichen Beratungseinrichtungen und deren Angebote zu informieren und sie gezielt zu nutzen. Zugleich sind sie verpflichtet, die Angebote zur Beratung und Orientierung – je nach individuellen Voraussetzungen und Möglichkeiten mit Unterstützung – wahrzunehmen.

Die zitierten Empfehlungen des Bundesinstituts für Berufliche Bildung machen deutlich, dass in dieser entscheidenden Phase des Übergangs von der Schule in den Beruf bzw. in eine Ausbildung eine pädagogische Begleitung wichtig und hilfreich ist. Dies belegen auch Studien zu Berufswahlprozessen. Jugendliche sollten auf ein Netzwerk an Unterstützungsangeboten zurückgreifen können, denn im Berufswahlprozess spielen nicht nur rationale Entscheidungen zum Abgleich von Neigungen und Eignungen eine tragende Rolle. Die Auseinandersetzung mit der eigenen beruflichen Zukunft geschieht vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Bedingungen, Werte und Normen sowie sozialer Ressourcen, über die ein junger Mensch verfügen kann, über die er sich aber oft nicht im

Klaren ist. Es ist im gesellschaftlichen Interesse, dass Jugendliche schon vor Abschluss ihrer schulischen Ausbildung

- eine weitere Ausbildung bzw. den unmittelbaren Berufseinstieg als persönlich wertvolles Ziel sehen,
- soweit zu einer informierten Entscheidung über den weiteren berufsrelevanten Werdegang gelangt sind, dass sie ohne Verzögerung ihre weitere Ausbildung antreten bzw. in den Beruf einsteigen,
- für diese Entscheidung (a) ausreichend Wissen gesammelt haben, (b) sich über ihre eigenen Stärken und Schwächen Klarheit verschafft haben und (c) sich nicht von unzutreffenden Geschlechterstereotypen und Geschlechternormorientierungen einseitig beeinflussen lassen.

Da Berufsorientierung mehr ist als das Festlegen auf einen Wunschberuf und die passgenaue Vorbereitung auf einen Arbeitsplatz, müssen Angebote zur Vorbereitung der Berufswahl sowohl die Prozesshaftigkeit der Entscheidung als auch die damit zusammenhängenden Lebensentwürfe berücksichtigen. Neben der Gewinnung von Informationen zu Berufswegen und berufskundlichen Kenntnissen sollen vor allem Interessen erkundet und Fähigkeiten exploriert werden. Angebote zur Orientierung sollten insgesamt drei Ebenen berücksichtigen (*Wensierski/Schützler/Schütt 2005*):

Angebote zur Orientierung sollten insgesamt drei Ebenen berücksichtigen.

1. Wissensebene: Hier sollen Schülerinnen und Schüler erstens Wissen über den Arbeitsmarkt und das weiterführende Bildungssystem erhalten. Zweitens sollen sie erfahren, wie sich eigene Ressourcen auf das Ausbildungs- und Arbeitsmarktsystem beziehen lassen. D.h. Jugendliche erwerben *Orientierungswissen* über die Arbeits- und Berufswelt, *Handlungswissen* über den individuellen Berufswahl- und -entscheidungsprozess und *Reflexionswissen* über individuelle Voraussetzungen, Interessen und Ziele.
2. Handlungsebene: Im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung wird auf dieser Ebene ein *Theorie-Praxis-Transfer* ermöglicht. Abstraktes Fachwissen wird unter einer berufspraktischen Perspektive überprüft. Sowohl in realen Settings wie dem Betriebspraktikum als auch in Simulationen (z.B. Rollenspielen) können berufliche Prozesse erfahren und theoretisch reflektiert werden. Dabei wird den Lernenden die Komplexität der Arbeitswelt auch im Sinne veränderter sozialer Rollen plausibler.
3. Ebene der Selbstreflexion: Berufsorientierende Angebote können nur wirksam werden, wenn es gelingt, Jugendlichen den individuellen Berufswahlprozess bewusst zu machen. Dies bedeutet zweierlei: Erstens die Verknüpfung der Angebote mit dem lebensweltlichen Kontext der Jugendlichen. Damit ist eine individuelle Gestaltung impliziert. Zweitens soll sich Berufsorientierung im Sinne der Förderung von Eigenverantwortung am Leitbild des handelnden und selbstreflexiven Jugendlichen orientieren. Denn wenn die Interessen, Vorstellungen und Ziele der Jugendlichen Gegenstand pädagogischer Bemühungen sind, haben Jugendliche das Gefühl, aktive Gestalter des eigenen Berufswahlprozesses zu sein.

Berufsorientierung muss also mehr sein als die Vermittlung von berufskundlichen Kenntnissen. Die Förderung des Erkennens der eigenen Persönlichkeit, der eigenen Interessen und Fähigkeiten und damit verbundener Handlungsmöglichkeiten und Entscheidungsnotwendigkeiten sollten den Kern pädagogischen Handelns in der Berufsorientierung bilden. Ebenso sollte die Reflexion eigener Ressourcen, aber auch gesellschaftlicher Zuschreibungen und geschlechtstypisierender Orientierungen Bestandteil pädagogischer Lerninhalte innerhalb der beruflichen Orientierung sein. Schule soll in diesem Zusammenhang die Orientierungs-, Bildungs- und Identitätsprozesse von Jugendlichen in Bezug auf die Dimension Arbeit und Beruf unterstützen und begleiten.

2. Berufsorientierung als schulische Aufgabe

Berufsorientierung ist eine pädagogisch begleitete Unterstützung des Berufswahlprozesses, die von mehreren Akteuren getragen wird. Neben den Eltern und der Berufsberatung der Arbeitsagenturen kommt der Schule eine zentrale Rolle bei der Förderung der Berufswahlreife von Schülerinnen und Schülern zu. Berufswahlreife wird unter pädagogischer Perspektive bezeichnet als „Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz, die Jugendliche im Hinblick auf eine für sie passende Berufswahlentscheidung“ (BDA 2006, S. 9) erwerben sollen. Damit verbunden ist der Gedanke, dass Mädchen und Jungen eine individuelle Berufswahlstrategie entwerfen, d.h. ein planvolles Vorgehen bei der Orientierung auf einen Beruf und der Realisierung des Berufseintritts. Aus dieser Forderung bzw. mit dem Erfüllen dieses Lernziels ergeben sich Konsequenzen für die Ausgestaltung eines komplexen Lernprozesses, der die Schule nicht nur vor die Herausforderung stellt, den schwierigen Übergang von der Schule in den Beruf zu moderieren, sondern auch die Frage nach den dafür erforderlichen personellen und organisatorischen Ressourcen sowie der inhaltlichen Gestaltung schulischer Berufsorientierung aufwirft.

Schulische Berufsorientierung im Sinne einer vorberuflichen Bildung hat in Deutschland ihre Wurzeln in den aufklärungspädagogischen Konzepten der Industrieschulen des 18./19. Jahrhunderts (Dedering 1996). Mit den Bildungsreformen der 1960er Jahre wurden didaktische Entwürfe zur beruflichen Orientierung vorgelegt, die allerdings nicht in einem Unterrichtsfach mündeten. In den 1980er Jahren wurden Lehrpläne für ein Fach „Arbeitslehre“ mit den zentralen Bereichen Arbeit und Beruf (neben Wirtschaft, Technik und Haushalt) entwickelt. Es kam jedoch nicht zu einer schulformübergreifenden Einführung des Unterrichtsfaches „Arbeitslehre“, eher konzentrierten sich die Diskussionen auf die Durchführung sozialpädagogischer Maßnahmen für gefährdete Randgruppen. Die Konzepte zur vorberuflichen Bildung in den Polytechnischen Oberschulen des DDR-Bildungssystems fanden keinen Niederschlag. Nach der Wende 1989 wurden die Erfahrungen in der Berufsorientierung nicht weiter verfolgt. Es kam zu einer raschen Anpassung an die Berufsorientierungsmodelle der alten Bundesländer (Dedering 2002).

Die „Hinführung zur Berufs- und Arbeitswelt“ ist durch die KMK 1993 für die Sekundarstufe I aller Schulformen vorgeschrieben worden, ohne dass Präzisionen vorgenommen wurden. Es gibt kein einheitliches Konzept für die Einbettung berufsorientierender Inhalte in den Lehrplan. Der Lernbereich (Arbeitslehre) wird teilweise als Fach, im Fächerverbund oder in bestehenden Fächern unterrichtet. Am Gymnasium konzentriert sich die Auseinandersetzung mit berufsorientierenden Inhalten zumeist auf die Klassenstufen 9 und 10 mit nur wenigen Stunden (*Wensierski u.a. 2005*).

Schulische Berufsorientierung ist nach der Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit in den Schulen der Sekundarstufen I und II fester Bestandteil der schulischen Arbeit. Dabei sollen grundlegende Kenntnisse über die Wirtschafts- und Arbeitswelt fächerübergreifend als Grundlage für die Berufswahlentscheidung vermittelt werden. Gefordert wird auch der Einsatz zweckmäßiger Dokumentationsinstrumente, die sowohl den erreichten Stand der Berufswahlvorbereitung nachweisen als auch Transparenz für alle am Berufswahlgesehehen Beteiligten zu schaffen (*Ständige Konferenz 2004*). Berufsorientierung soll frühzeitig ansetzen, altersadäquat und schulformspezifisch gestaltet werden (*BIBB 2005*).

Wird Berufswahl als langjähriger Prozess verstanden, der erstmalig im Jugendalter in eine Entscheidung für eine bestimmte Ausbildung oder ein Studium mündet, so wird die Notwendigkeit der Förderung von Berufswahlkompetenz nicht erst unmittelbar vor dieser Entscheidung deutlich. Die Weichen für eine Berufs- oder Studienrichtung werden in der Sekundarstufe I gestellt, wenn Schülerinnen und Schüler ihre Fächerzweige wählen. Diese Wahl wird nicht vor dem Hintergrund der späteren Berufswahlentscheidung getroffen; hier spielen andere Kriterien eine Rolle (*Abel 2001*).

Der Förderung der Berufswahlkompetenz von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums stehen Verantwortliche in Bildung und Politik zuweilen skeptisch gegenüber, weil diese „bildungsprivilegierte“ Gruppe angeblich keiner Förderung bedarf. Zudem seien Gymnasiasten auch volljährig und müssten selbst entscheiden. Übersehen wird hier zweierlei: einerseits die Tatsache, dass ein Zugewinn an Berufsoptionen mit dem Erwerb des Abiturs kein planvolleres Vorgehen bei der Berufs- und Studienwahl sichert.¹ Andererseits müssen einer Entscheidung für einen Beruf oder ein Studium Überlegungen vorangestellt werden, die auf ein erfolgreiches „Matching“ von Neigungen und Eignungen abzielen. Dies ist unabhängig vom Alter. Unpassende Berufs- und Studienwahlen und die daraus folgenden persönlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen stellen auch für Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums ein erhebliches Problem dar. Als Beleg dafür können u.a. die hohen Studienabbruchquoten angeführt werden (*Heublein u.a. 2005*). Berufs- und Studienorientierung sind also in pädagogischer wie ökonomischer Sicht unabdingbar.

Trotz der guten Begründungen, der vielfältigen Ansätze und der drängenden Forderungen nach Berufswahlvorbereitung auch im Gymnasium (z.B. *BLK 2005*) nähren anekdotische Erzählungen, konzentrierte Erfahrungsberichte und systematische Evaluationsstudien den Verdacht, dass die Umsetzung dieser Konzepte in die Praxis nicht immer

Umsetzung dieser Konzepte
in die Praxis

reibungslos verläuft. So berichten *Schulz-Zander* und *Bauer* (vgl. 2005) bei der Evaluation des „workshop Zukunft“ an Schulen in Nordrhein-Westfalen und Thüringen von Klassen, die während des Projekts ausstiegen, von überforderten Lehrkräften und von massiven zeitlichen Einschränkungen aufgrund von Organisationsmängeln und höheren Prioritäten. Entsprechend gering fielen die Effekte des ambitionierten Programms aus. *Kriegseisen* (vgl. 2004) berichtet, dass sich unterrichtsintegrative Ansätze (im Gegensatz zu speziellen herausgehobenen Projekten) der Berufsorientierung in der Erinnerung der Schüler kaum festsetzen und zu entsprechend geringen Effekten führten. *Twilmeyer* und *Pfahler* (vgl. 2000) berichten bei der Evaluation des Modellprojekts „Perspektiven für Mädchen – Berufswahl mit Zukunft“, dass erhebliche Organisationsprobleme z.B. bei Betriebsbesichtigungen auftraten und dass die teilnehmenden Schülerinnen sehr sensibel auf didaktisch ungeschickte Maßnahmen reagierten. Die Neugestaltung des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf der gymnasialen Oberstufe in Bremen (Projekt Bingo) wurde in vielerlei Hinsicht von den Teilnehmern positiv bewertet, die angestrebten berufsorientierenden Elemente wurden von den Schülern aber kaum wahrgenommen (*Schecker* u.a. 2000). In der Studie von *Prager/Wieland* (vgl. 2005) bescheinigten Jugendliche der schulischen Berufsorientierung immerhin einen hohen Nutzwert im kognitiven Bereich; weniger positiv fiel die Rückmeldung hingegen nach motivationalen Kriterien und im Hinblick auf einen individuellen Bezug aus. So wünschten sich die Jugendlichen ein individuelles Eingehen auf die persönlichen Stärken und gezielte Hilfen bei der Suche nach dem Beruf, der dem eigenen Stärkenprofil entspreche. Offensichtlich entspricht die Praxis der Berufsorientierung am Gymnasium also keineswegs immer den pädagogischen Idealen und den ökonomischen Notwendigkeiten.

3. Untersuchungsfragestellung

Die Frage der Nachhaltigkeit schulischer Maßnahmen zur Berufsorientierung am Gymnasium muss empirisch geklärt werden. Dabei reicht es nicht aus, eine ausgelesene Population von Jugendlichen, die sich freiwillig für attraktive Kurse melden, im Anschluss an die positiven Erlebnisse eines Intensivtrainings oder einer Exkursion zu befragen. Dass sich in solchen Fällen positive Eindrücke zeigen, wäre nahezu trivial. Es ist vielmehr notwendig, unabhängig von Modellversuchen die schulischen Erfahrungen mit Maßnahmen zur Berufsorientierung zu erheben. Da solche Maßnahmen am Ende der Schulzeit in der Regel intensiviert werden, sind Schulabgänger am besten in der Lage, über die Bemühungen des Schulsystems Auskunft zu geben. Auch wenn Schülerinnen und Schüler durchaus in der Lage sind, die schulischen Maßnahmen hinsichtlich ihrer individuellen Bedeutung zu bewerten, erscheint es ratsam, zur Absicherung der Effekte auch „objektivere“ Daten zu erheben. Angaben zum Karriereverlauf, die objektiv wären, können nur längsschnittlich erhoben werden und erfordern einen hohen Untersuchungsaufwand, der von den Autoren nicht betrieben werden konnte. Deshalb beschränkte sich die Untersuchung auf die Messung von

berufsbezogenen Entwicklungsständen, die dann rechnerisch in Zusammenhang mit den schulischen Angeboten zur Berufsorientierung gebracht wurden. Im Einzelnen wurden folgende Untersuchungshypothesen formuliert, die davon ausgehen, dass die schulische Berufsorientierung nur mäßige Effekte erzielt und nicht alle Schüler erreicht: **Untersuchungshypothesen**

- (H1) Am Gymnasium werden berufsorientierende Maßnahmen durchgeführt, die aber nicht alle Schüler erreichen.
- (H2) Die Maßnahmen erhalten von den Schülern nur mäßige Bewertungen.
- (H3) Die in der Schule organisierten Maßnahmen erhalten schlechtere Bewertungen als die selbst organisierten Maßnahmen.
- (H4) Die Abiturientinnen und Abiturienten fühlen sich nur unzureichend auf die Studien- und Berufswahl vorbereitet.
- (H5) Je mehr berufsorientierende Maßnahmen in Schule und Freizeit durchgeführt und je besser diese Maßnahmen subjektiv bewertet werden, desto besser fühlen sich die Befragten auf die Berufswahl vorbereitet, desto mehr glauben sie über ihren Wunschberuf zu wissen und desto mehr explorieren sie ihre eigene Person.

4. Methode

4.1 Stichprobe

Aufgrund nachfolgender Studien im Auftrag des Thüringer Kultusministeriums beschränkte sich die Untersuchung auf gymnasiale Abgangsklassen im Raum Thüringen. Fünf Schulen, zu denen aus früheren Projekten bereits Kontakte bestanden, erklärten sich bereit, die Fragebögen an ihre Abiturientinnen und Abiturienten auszuhändigen. Am Ende des Schuljahrs wurden 444 Fragebogen verteilt. Von der Rücksendung im Freiumschlag machten 123 Personen Gebrauch. Offensichtlich verringerte das soeben erreichte Ende der Schulzeit die Teilnahmebereitschaft erheblich. Deshalb wurden zu Beginn des folgenden Schuljahres neue Abgangsklassen in die Befragung einbezogen. Die Durchführung im Klassenverband erbrachte 263 gültige Fragebogen. Insgesamt lagen somit 386 Fragebogen vor, davon 238 von Frauen und 136 von Männern. 12 Teilnehmer gaben kein Geschlecht an. Das Durchschnittsalter der beiden Gruppen lag jeweils bei 18,5 Jahren. Die zu Schuljahresbeginn befragten Schüler waren im Mittel 18,3, die am Schuljahresende befragten 19,1 Jahre alt.

4.2 Instrument

Für die Untersuchung wurde ein Fragebogen verwendet, der aus mehreren Teilen bestand. Ein großer Teil der Items entstammte früheren Untersuchungen zur Berufsorientierung bei Jugendlichen (*Kracke 2000*). Mit dem Fragebogen wurden Einstellungen, Haltungen, Erfahrungen und Aktivitäten zur Berufswahl erfasst. Nachfolgend werden nur diejenigen Skalen vorgestellt, die in den folgenden Auswertungen verwendet wurden.

Die Skala „Schulische Maßnahmen zur Berufsorientierung“ enthielt 17 Aussagen über von der Schule häufig initiierte Tätigkeiten wie „Ich habe be-

rufskundliche Ausstellungen besucht“ oder „Ich habe ein Praktikum gemacht“. Anzugeben war jeweils, ob die Tätigkeit ausgeführt wurde und ob dies im Rahmen schulischer Aktivitäten, in der Freizeit oder in beiden Kontexten geschah. Die Nennungen für Schule und Freizeit wurden getrennt aufaddiert. Wenn eine Aktivität in beiden Kontexten ausgeübt wurde, wurde sie beiden Bereichen zugerechnet. So entstanden zwei Skalen mit einem Wertebereich von 0 bis 17.

Für die Skala „Bewertung der schulischen Maßnahmen“ wurden die Teilnehmer gebeten, jede durchgeführte Tätigkeit auf ihren Nutzwert für die persönliche Berufsorientierung hin zu bewerten. Dabei sollte die übliche schulische Notenskala von 1 bis 6 verwendet werden. Die Notenstufe 1 sollte dabei bedeuten „Die Tätigkeit war sehr nützlich“, die Notenstufe 6 „Die Tätigkeit war völlig nutzlos“. Für die Bildung der Skala wurde der Mittelwert der Bewertungen für alle in der Schule und in Schule oder Freizeit durchgeführten Tätigkeiten berechnet. Parallel dazu wurde die durchschnittliche Bewertung für die nur außerschulisch durchgeführten Tätigkeiten ermittelt.

Die Skala „Individuelle Maßnahmen zur Berufsorientierung“ ergab sich als Summenwert der Angaben zu 13 Aktivitäten wie z.B. „Ich habe mich mit meinem Vater darüber unterhalten, was ich beruflich machen könnte“ oder „Ich habe in den Ferien oder in meiner Freizeit gejobbt“. Die Antworten „nie“, „selten“, „oft“ und „sehr oft“ wurden mit den Zahlen 0 bis 3 kodiert und aufsummiert. So entstand eine Skala mit dem Wertebereich 0 bis 39.

Die Skala „Bewertung der individuellen Maßnahmen“ wurde wiederum als Durchschnitt der Angaben zur Nützlichkeit jeder durchgeführten Tätigkeit berechnet, wobei jeder Einzeleinschätzung erneut die Notenskala von 1 bis 6 zugrunde lag. Bei der Ermittlung des Mittelwertes wurden nur diejenigen Tätigkeiten berücksichtigt, die mindestens „oft“ ausgeführt wurden.

Die Skala „Subjektiver Stand der Berufsvorbereitung“ wurde aus sieben Items gebildet. Beispiele sind „Ich fühle mich bisher noch nicht ausreichend auf meine Studien- und Berufswahl vorbereitet“ oder „Ich weiß noch zu wenig darüber Bescheid, welche Anforderungen in den für mich in Frage kommenden Berufen gestellt werden“. Die vier Antwortmöglichkeiten von „stimmt nicht“ bis „stimmt genau“ wurden mit den Zahlen 0 bis 3 kodiert und bei negativ formulierten Items (wie die beiden als Beispiel genannten) rekodiert. Die Skala erhielt so einen Wertebereich zwischen 0 und 21. Für Cronbachs alpha ergab sich ein Wert von .72.

Die Skala „Subjektives Wissen über den Wunschberuf“ setzte sich aus 14 Items zusammen. Die gemeinsame Vorgabe der Items war die Frage „Wie gut wissen Sie über die folgenden Dinge bei demjenigen Beruf oder Ausbildungsgang Bescheid, den Sie ernsthaft in Betracht ziehen?“ Es folgten 14 Angaben wie z.B. „über die Höhe des Verdienstes“ oder „über die Fähigkeiten, die man dafür haben muss“. Die Items wurden in der wie bei der letzten Skala beschriebenen Art behandelt und ergaben Cronbachs alpha von .86.

Für die Skala „Selbstexploration“ wurden 9 Items, wie „Ich versuche herauszufinden, welche beruflichen Interessen ich überhaupt habe“ oder „Ich überlege mir, was ich besonders gut kann und was ich gerne mache“, eingesetzt und in der geschilderten Art aufsummiert. Cronbachs alpha betrug .80. Tabelle 1 zeigt die wesentlichen Kenngrößen der verwendeten Skalen.

Tabelle 1: Kenngrößen der verwendeten Skalen

Skala	n Items	Mittelwert	Standardabweichung	N Fälle	alpha
Schulische Maßnahmen zur Berufsorientierung (Schule)	17	2.78	1.78	383	.49 ^b
Schulische Maßnahmen zur Berufsorientierung (Freizeit)	17	5.30	2.51	383	.58 ^b
Bewertung der schulischen Maßnahmen (Schule)	17 ^a	3.21	1.11	326	–
Bewertung der schulischen Maßnahmen (Freizeit)	17 ^a	2.49	.72	324	–
Individuelle Maßnahmen zur Berufsorientierung	13	12.5	4.71	374	.74 ^b
Bewertung der individuellen Maßnahmen	13 ^a	2.20	.62	290	–
Subjektiver Stand der Berufsvorbereitung	7	10.1	4.35	373	.72
Subjektives Wissen über den Wunschberuf	14	24.7	7.58	380	.86
Selbstexploration	9	20.4	4.41	380	.80

a Berücksichtigt wurden nur die ausgeführten Tätigkeiten. Personen, die keine der jeweils gezählten Tätigkeiten ausgeführt hatten, fielen auch aus der Zahl der gültigen Fälle heraus.

b Diese Werte können nicht allzu hoch ausfallen, da einzelne Tätigkeiten andere ersetzen können. Daraus resultieren negative Korrelationen zwischen einzelnen Items.

5. Ergebnisse

Die erste Fragestellung kann mit Blick auf die relativen Häufigkeiten der Antworten zu den siebzehn vorgelegten Maßnahmen zur Berufsorientierung geklärt werden (Tabelle 2). Zahlreiche Maßnahmen erreichen nur die Hälfte aller Gymnasiasten oder noch weniger in der Zeit bis zum Abitur. Gerade Tätigkeiten, die in manchen Bundesländern angeblich zur schulischen Routine gehören, wie die Ableistung eines Praktikums oder die Durchführung eines Eignungstests im Klassenverband, werden nur von 50% der Schüler bestätigt. Besonders schwach sind Tätigkeiten ausgeprägt, die mit dem Leben an der Hochschule vertraut machen würden. Bei fast allen Tätigkeiten gilt, dass sie in der Freizeit häufiger ausgeübt wurden als in der Schule. In manchen Fällen ist dies trivial, weil bestimmte Aktivitäten auch nur außerhalb der Schule durchgeführt werden können. Aber der Besuch eines Hochschulinformationstages könnte auch von der Schule aus organisiert und begleitet werden.

Zahlreiche Maßnahmen erreichen nur die Hälfte aller Gymnasiasten oder noch weniger in der Zeit bis zum Abitur.

Die zweite Fragestellung betrifft die Bewertung der Tätigkeiten. Die in der Schule organisierten Tätigkeiten erzielen in der Sicht der Schüler eine durchschnittliche Bewertung von 3.21 ($s=1.11$) auf der sechsstufigen Notenskala, also ein „befriedigend“. In die Durchschnittsbildung gehen nur diejenigen Aktivitäten ein, die die Schüler auch im Rahmen von Schule und Unterricht absolviert haben. Wenn ein Schüler keine der abgefragten Tätigkeiten in der Schule erlebt hat, kann er mangels Einschätzungen auch nicht in die Mittelwertbildung einbe-

zogen werden. Die Einschätzung fällt nicht besonders positiv aus, besonders wenn man sie – zur Prüfung der dritten Hypothese – mit den Einschätzungen vergleicht, die dieselben Tätigkeiten erzielen, wenn sie in der Freizeit durchgeführt werden.

Tabelle 2: Häufigkeiten der schulnahen Tätigkeiten zur Berufsorientierung

	nicht gemacht	in der Schule	in der Freizeit	in Schule und Freizeit
Ich habe berufskundliche Bücher und/oder Broschüren gelesen.	13,1	5,7	46,7	28,7
Ich habe Vorträge von der Berufsberatung gehört.	34,4	35,2	9,8	15,6
Ich habe berufskundliche Filme, Fernseh- und/oder Rundfunksendungen gesehen/gehört.	52,5	2,5	34,4	5,7
Ich habe Internetrecherchen betrieben.	13,9	0	72,1	8,2
Ich habe einen Eignungstest gemacht.	54,9	9,8	27,0	4,1
Ich habe Gespräche mit einem Berufsberater geführt.	41,0	8,2	37,7	8,2
Ich habe das BIZ/Arbeitsamt besucht.	19,7	25,4	33,6	17,2
Ich habe berufskundliche Ausstellungen besucht.	70,5	2,5	19,7	1,6
Ich habe an Betriebsbesichtigungen teilgenommen.	71,3	4,9	14,8	3,3
Ich habe Firmen um Informationsmaterial angeschrieben.	76,2	1,6	14,8	2,5
Ich habe ein Praktikum gemacht.	45,9	23,8	18,9	6,6
Ich habe eine Berufsinformationsmesse besucht.	67,2	7,4	19,7	0,8
Ich habe Kontakt zu Berufsverbänden/Kammern geknüpft.	86,1	2,5	6,6	0
Ich habe eine Studienberatung in Anspruch genommen.	72,1	2,5	18,9	1,6
Ich habe am Tag der offenen Tür einer Hochschule teilgenommen.	56,6	1,6	36,1	1,6
Ich habe ein Schnupperstudium gemacht.	86,1	0,8	7,4	0,8
Ich habe andere Angebote der Hochschulen (z.B. Sommeruniversität) genutzt.	89,3	0	4,1	1,6

Hier erzielen die Aktivitäten eine durchschnittliche Bewertung von 2.49 ($s=.72$). Die beiden Einschätzungen unterscheiden sich hoch signifikant ($t=9.81$; $p < .001$). Der Vergleich auf der Ebene der einzelnen Aktivitäten (Tabelle 3) zeigt bei sieben von 14 Aktivitäten eine deutlich bessere Einschätzung, wenn die Maßnahme in der Freizeit durchgeführt wurde und nicht in der Schule. Da sich bei fünf Maßnahmen aufgrund zu geringer Fallzahlen kein akzeptabler Vergleich durchführen lässt, bleiben nur noch zwei Tätigkeiten, in denen sich Schule und Freizeit nicht unterscheiden. Orientiert man sich an der Höhe der t-Statistik als Maß für die Abweichung der Mittelwerte, so zeigen sich die größten Bewertungsunterschiede bei den Tätigkeiten „Vorträge zur Berufsberatung“, „Lesen berufskundlicher Bücher“ und „Durchführung eines Eignungstests“.

Tabelle 3: Bewertung der Tätigkeiten je nach Ausübungskontext

	in der Schule	in der Freizeit	in Schule und Frei- zeit	FG	F-Wert
Ich habe berufskundliche Bücher und/oder Broschüren gelesen.	3.42 A	2.41 B	2.56 B	2,326	10.5***
Ich habe Vorträge von der Berufsberatung gehört.	3.90 A	2.70 B	2.90 B	2,276	19.1***
Ich habe berufskundliche Filme, Fernseh- und/oder Rundfunksendungen gesehen/gehört.	2.10	2.49	2.11	2,166	.93
Ich habe Internetrecherchen betrieben.	5.00 A ^a	1.98 B	1.82 B	2,318	10.25***
Ich habe einen Eignungstest gemacht.	3.33 A	2.16 B	2.58 AB	2,159	10.28***
Ich habe Gespräche mit einem Berufsberater geführt.	3.83 A	2.98 B	3.38 AB	2,202	4.97**
Ich habe das BIZ/Arbeitsamt besucht.	3.54 A	2.98 B	2.79 B	2,292	6.50**
Ich habe berufskundliche Ausstellungen besucht.	3.12	2.50	2.22 ^a	2,111	1.95
Ich habe an Betriebsbesichtigungen teilgenommen.	2.75 A	1.71 B	2.38 AB	2,104	6.84**
Ich habe Firmen um Informationsmaterial angeschrieben.	1.40 ^a	1.85	1.14 ^a	2,81	1.57
Ich habe ein Praktikum gemacht.	2.16	1.75	1.62	2,229	3.33
Ich habe eine Berufsinformationsmesse besucht.	3.05	2.56	2.83 ^a	2,118	1.68
Ich habe Kontakt zu Berufsverbänden/ Kammern geknüpft.	1.60 ^a	2.26	---	1,26	.73
Ich habe eine Studienberatung in Anspruch genommen.	2.61	2.12	2.33 ^a	2,93	.71
Ich habe am Tag der offenen Tür einer Hochschule teilgenommen.	2.50 ^a	1.97	2.00 ^a	2,115	.99
Ich habe ein Schnupperstudium gemacht.	3.00 ^a	1.58	1.00 ^a	2,19	2.37
Ich habe andere Angebote der Hochschulen (z.B. Sommeruniversität) genutzt.	3.00 ^a	1.53	2.00 ^a	2,17	1.61

Legende: Die Großbuchstaben nach den Zahlen symbolisieren die Ergebnisse der post hoc-Tests. Mittelwerte mit unterschiedlichen Buchstaben unterscheiden sich signifikant (Scheffé-Test).

^a $n < 10$

Zur Überprüfung der vierten Hypothese werden die Mittelwerte der Skalen betrachtet, die den Stand der individuellen Berufsvorbereitung wiedergeben. Gemäß Tabelle 1 liegen der Mittelwert der Skala „Subjektiver Stand der Berufsvorbereitung“ bei 10.1 auf einer Skala von 0 bis 21, der Mittelwert der Skala „Subjektives Wissen über den Wunschberuf“ mit einem Wertebereich von 0 bis 42 bei 24.7 und der Mittelwert der Skala „Selbstexploration“ mit einer Spannweite von 0 bis 27 bei 20.4. Bei allen drei Skalen, vor allem bei den beiden ersten, liegen die empirischen Mittelwerte weit vom theoretischen Maximum entfernt. Die befragten Abiturienten fühlen sich also nur mittelmäßig auf die Studien- und Berufswahl vorbereitet und verfügen auch nur über eingeschränktes

Abiturienten fühlen sich nur mittelmäßig auf die Studien- und Berufswahl vorbereitet.

Wissen hinsichtlich des eigenen Wunschberufs. Nur bezüglich ihrer Selbstexploration geben sie an, schon relativ weit fortgeschritten zu sein.

Zur Überprüfung der fünften Hypothese wurden drei Regressionsanalysen gerechnet. Als Kriterien wurden die eben genannten Skalen zur Einschätzung des subjektiven Standes der Berufswahlvorbereitung herangezogen. Als Prädiktoren dienten die drei Skalen zum *Umfang* der berufsorientierenden Tätigkeiten, d.h. der zur schulischen Berufsvorbereitung zählenden Tätigkeiten in Schule bzw. Freizeit und der privat organisierten Tätigkeiten, und die entsprechenden drei Skalen zur durchschnittlichen *Bewertung* dieser drei Arten von Tätigkeiten. Tabelle 4 zeigt die Ergebnisse der drei Analysen. Für jede Analyse wurde eine Spalte angelegt, in der zunächst die sechs standardisierten Regressionskoeffizienten und anschließend der Gesamtertrag der Analyse wiedergegeben sind. Die individuellen Unterschiede im subjektiven Stand der Berufsvorbereitung lassen sich signifikant vom Umfang und von der Bewertung der eigentlich zur Schule gehörenden, aber in der Freizeit durchgeführten Maßnahmen vorhersagen. Das subjektive Wissen über den eigenen Wunschberuf hängt vor allem vom Umfang der in der Freizeit und privat durchgeführten Orientierungs- und Explorationstätigkeiten ab. Der Stand der Selbstexploration hängt nur vom Umfang der privat durchgeführten Maßnahmen ab. Obwohl die ermittelten Zusammenhänge insgesamt eine hochsignifikante Aufklärung der Varianz der abhängigen Variablen erlauben, bleibt noch genügend unaufgeklärte Varianz in den Kriterien, so dass die berücksichtigten Prädiktoren offensichtlich nur einen Teil der wirksamen Einflussgrößen abbilden.

Tabelle 4: Ergebnisse der Regressionsanalysen

Prädiktoren	Subj. Stand d. Berufsvorb.	Subj. Wissen ü. Wunschberuf	Selbst- exploration
Umfang Schulische Maßnahmen zur Berufsorientierung (Schule)	-.06	-.09	-.01
Bewertung der schulischen Maßnahmen (Schule) ^a	.12	.03	.03
Umfang Schulische Maßnahmen zur Berufsorientierung (Freizeit)	.17*	.22*	.02
Bewertung der schulischen Maßnahmen (Freizeit) ^a	-.23*	-.10	.07
Umfang indiv. Maßnahmen zur Berufsorientierung	.07	.27*	.29*
Bewertung der individuellen Maßnahmen ^a	-.12	-.14*	.00
Multiples R	.36	.46	.30
FG	6.241	6.244	6.246
F-Wert	5.93***	10.8***	3.94***

a Wegen negativer Polung der Skala (niedrige Werte bedeuten positive Einschätzungen) werden negative Regressionskoeffizienten erwartet.

6. Diskussion

Die Untersuchungshypothesen konnten vollständig bestätigt werden und zeichnen kein besonders vorteilhaftes Bild der Berufsorientierung am Gymnasium. Die Befunde wurden zwar ausschließlich in Thüringen erhoben, decken sich aber mit vergleichbaren Beobachtungen in anderen Bundesländern. Insofern scheint ein Problem der Berufsorientierung am Gymnasium generell vorzuliegen. Es besteht aus drei Facetten: Erstens organisiert und stimuliert die Schule noch zu wenige Maßnahmen für die berufliche Orientierung, vor allem nicht solche, die mit Studiengängen an Hochschulen zu tun haben, obwohl die Mehrheit der Abiturienten diesen Bildungsweg einschlägt. Zweitens werden diese Maßnahmen, sofern sie stattfinden, nicht besonders positiv bewertet. Offensichtlich ist es der schulische Kontext, der den Maßnahmen ihre Attraktivität nimmt, zumal ihre außerschulische Durchführung positiver bewertet wird. Drittens führen die schulischen Maßnahmen nicht zu einer Verbesserung der subjektiven Sicherheit der Berufswahl, nicht zu vermehrtem Wissen über den Wunschberuf und auch nicht zu einer realistischeren Selbsteinschätzung. Diese Entwicklungsbereiche sind aber durchaus systematisch beeinflussbar, wie die Zusammenhänge mit den in der persönlich verfügbaren Zeit und in der privaten Umgebung durchgeführten Aktivitäten zeigen.

**Problem der
Berufsorientierung
am Gymnasium**

Man muss anerkennen, dass die erhobenen Daten nicht sehr in die Tiefe gehen. Es fehlt die Analyse von Berufsorientierungsprozessen, der individuellen Bedürfnisse und des persönlichen Umgangs mit schulischen Angeboten. Differenzierte Interpretationen sind auf Basis der vorliegenden Daten nicht zu leisten. Dennoch sind die Befunde in ihrer Deutlichkeit überraschend und offenbaren ein klares Vermittlungsdefizit auf Seiten der Schule. Es ist dringend geboten, noch deutlicher als bisher zu klären, unter welchen Voraussetzungen berufsorientierende Maßnahmen ihr Ziel erreichen. Die gymnasiale Studien- und Berufswahlvorbereitung würde von einem Wechsel der Perspektive von der Input- zur Outputorientierung deutlich profitieren.

Über die Gründe der mangelnden Wirksamkeit der schulischen Maßnahmen kann nur spekuliert werden. Aufgrund der eigenen Erfahrungen in diesem Feld liegt eine Erklärung aber nahe. Sie speist sich aus der Tatsache, dass das im Grunde reichhaltige Informationsangebot, das Schulen und andere Partner in der Berufsorientierung zur Verfügung stellen, es bisher nicht erreicht hat, die Zufriedenheit mit der beruflichen Orientierung und dem Nutzwert der Angebote zu erhöhen. Das könnte daran liegen, dass die Angebote immer nur für einen Teil der Jugendlichen passend sind und zwar nur für diejenigen, die schon einen Bezug dazu haben. Vernachlässigt wird die Individualität des Berufswahlprozesses, die sich nicht nur in den Interessenunterschieden zeigt, sondern auch in individuellen Zeitverläufen: Schülerinnen und Schüler einer Jahrgangsstufe haben nicht nur unterschiedliche Berufswünsche, sondern stehen auch an verschiedenen Punkten ihres Berufswahlprozesses.

Es ist für die Schule kaum zu leisten, individualisierte Angebote der Berufsorientierung bereitzustellen. Vielmehr kommt der Schule eine „Lotsenfunktion“

im Sinne der Identifikation von Zielgruppen für bestimmte Angebote zu. So ließen sich unter den Adressaten von Angeboten diejenigen ansprechen, für die die jeweilige Orientierungsmaßnahme hilfreich ist (Oechsle 2005). Mit diesem Ansatz wäre es auch möglich, der eingangs beschriebenen Wissens-, Handlungs- und Selbstreflexionsebene der Berufsorientierung zu entsprechen, d.h. die erforderliche *individuelle* „Informations- und Selbsteinschätzungskompetenz“ zu fördern. Dazu bedarf es der Entwicklung von Konzepten zur Stärkung des eigenverantwortlichen Lernens, in dessen Mittelpunkt die Anerkennung der Notwendigkeit, die Begleitung und Akzeptanz selbst organisierter Lernprozesse steht.

Die daraus resultierenden Aufgaben lassen sich in der Schule nicht bewältigen, wenn Lehrerinnen und Lehrern die dazu notwendige Diagnostik-, Beratungs- und Organisationskompetenz fehlt. Entscheidend scheint auch die umfassende Unterstützung der aktiv beteiligten Lehrpersonen durch Schulleitung und Bildungsverwaltung zu sein. Hier besteht nicht nur ein Fortbildungsbedarf bei den für die Berufsorientierung Verantwortlichen. Erforderlich sind vielmehr veränderte Organisationsformen und Leitbilder für die Schule, die den mit der Berufsorientierung verbundenen vielfältigen Aufgaben gerecht werden, um Jugendlichen die nötige „Anschlussorientierung“ nach Verlassen der Schule geben zu können. In der Berufsorientierung muss das „non scholae sed vitae discimus“ explizit Programm werden.

Anmerkung

- 1 In einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung konnte gezeigt werden, dass Abiturienten im Vergleich zu Real- und Hauptschülern bei der Berufswahl am wenigsten strukturiert vorgehen. Vgl. Prager, U./ Wieland, C. (2005). Jugend und Beruf. Repräsentativbefragung zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.

Literatur

- Abel, J. (2001). Motive für Kurswahlen in der gymnasialen Oberstufe und Studienfachwahlen. Sozialwissenschaftliche Forschungsdokumentationen 13. Münster: Institut für sozialwissenschaftliche Forschung e.V.
- Bundesinstitut für Berufliche Bildung (BIBB) (2005). Empfehlungen zur Berufsorientierung und Berufsberatung vom 14. 12. 2005. Pressemitteilung 48/2005.
- Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) (2006). Schule und Betriebe als Partner. Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife. Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland. Arbeitsgruppe „Schule-Wirtschaft“. S. 9. PDF-Dokument. Aufgerufen am 10.10.2006 unter www.ausbildungspakt-berufsorientierung.de.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) (2005). Kooperative Strukturen an der Schnittstelle Schule/Hochschule zur Studien- und Berufswahlvorbereitung. Bericht, Empfehlungen und Handreichung. Bonn: Autor.
- Dammer, K.-H. (2002). Die institutionelle Trennung beruflicher und allgemeiner Bildung als historische Bürde der Berufswahlorientierung. In: Schudy, J. (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. – Bad Heilbrunn, S. 33-50.
- Dedering, H. (1996). Handbuch zur arbeitsorientierten Bildung. – München.

- Dedering, H.* (2002). Entwicklung der schulischen Berufsorientierung in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Schudy, J.* (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. – Bad Heilbrunn, S. 17-31.
- Fend, H.* (2003). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Opladen: Leske + Budrich.
- Heublein, U./ Schmelzer, R./ Spangenberg, H./ Sommer, D.* (2005). Studienabbruchstudie 2005. Hannover: HIS-Hochschul-Informationen-System GmbH.
- Kracke, B.* (2000). Berufsbezogene Exploration bei Jugendlichen. Habilitationsschrift, Universität Mannheim.
- Kriegseisen, G.* (2004). Wirkung des Berufsorientierungsunterrichtes in der siebten Schulstufe. Eine quasi-experimentelle Untersuchung von drei Realisierungsformen. – Salzburg.
- Oechsle, M.* (2005). Berufsorientierung in unübersichtlichen Zeiten. Vortrag auf der Fachtagung Berufsberatung – Schule am 24.10.2005 in Bochum.
- Prager, U./ Wieland, C.* (2005). Jugend und Beruf. Repräsentativbefragung zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. – Gütersloh.
- Schecker, H.* u.a. (2000). Modellversuch im Bildungswesen „Berufsorientierung und Schlüsselprobleme im fachübergreifenden naturwissenschaftlichen Unterricht der gymnasialen Oberstufe (BINGO)“. Abschlussbericht. – Bremen: Institut für Didaktik der Physik, Universität Bremen.
- Schulz-Zander, R./ Bauer, K.-O.* (2005). Evaluation des Projekts „workshop zukunft“ - Endbericht. – Dortmund: Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS), Universität Dortmund.
- Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland* (2004). Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit vom 15.10.2004. Bonn.
- Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland* (2004). Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit vom 15.10.2004. Bonn.
- Twilmeyer, U./ Pfahler, P.* (2000). Abschlussbericht über die wissenschaftliche Begleitung und Bewertung des Modellprojektes „Perspektiven für Mädchen – Berufswahl mit Zukunft“. – Saarbrücken: Institut für praxisorientierte Forschung und Bildung.
- Wensierski, H.-J./ Schützler, C./ Schütt, S.* (2005). Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. – Weinheim.